

zugleich ein Desiderat benannt. „Wer erklärt uns, was hier vorgeht?“, fragt Hempel einmal mitten im Interview und er benennt ein paar Themen, zu denen Ostdeutsche „westdeutsche Kirchenleitungen ... kritisch ... befragen“ sollten, „zum Beispiel ob sie mit der jahrzehntelangen gesellschaftlichen Freiheit durch eine klare biblische Verkündigung fertig geworden sind“.

Die Fülle der angeschnittenen Themen ist groß. Nicht alle konnten durchreflektiert werden; dazu wären sehr viel mehr Seiten nötig gewesen als zur Verfügung standen. Und nicht alles, was gesagt wird, ist neu. Aber manches ist eben doch ungewohnt. „Wir haben unter der DDR gelitten“, formuliert Johannes Hempel an einer Stelle, „und wir haben darüber unter uns gesprochen. ... Die Grundfrage, warum der gerechte Gott das eine gleichermaßen schuldig gewordene Volk in Ost und West so unterschiedlich behandelt hat, haben wir damals, ja wahrscheinlich nie, geistlich wirklich bewältigt“. Derlei hätte vor 1989 natürlich keine Chance gehabt, in einer gemeinsamen öffentlichen Äußerung von EKD und Kirchenbund vorzukommen. Aber in unseren Gesprächen miteinander hätte ein solcher Gedanke ab und an schon aufblitzen können. Der Eindruck setzt sich fest, daß wir in ihnen vieles aufgespart haben und uns so vieles schuldig geblieben sind. Haben wir – auf beiden Seiten – lediglich vergessen, gelegentlich auch über Selbstverständliches zu sprechen? Diese Frage ist eine der wenigen, die Udo Hahn nicht gestellt hat.

Johannes Hempel geht mit den Worten behutsam um. Vielleicht ist daran sein Germanistikstudium (1947 bis 1951) nicht ganz unschuldig. Das Laute, Aufgeregte, Hinlangende ist seine Sache nicht, auch da nicht, wo er tief verletzt ist. Die Lektüre seiner MFS-Akte, so

sein karger, aber ausdrucksstarker Kommentar, „war für mich der Abschied von allen, aber auch von allen Illusionen – sofern ich noch welche hatte“.

„Alles in der DDR blieb zwielichtig“, das war die Situation, vor die Kirche sich dort gestellt sah, in der sie sich zu bewähren hatte. Daß dabei Defizite, Irrtümer und Fehler gemacht wurden, ist Johannes Hempel schmerzlich bewußt und kommt in dem Interview auch unmißverständlich zur Sprache. Was ihn geschmerzt hat und wohl noch immer schmerzt, ist, daß er und andere „bald nach der Heimkehr ... von einigen Herren und Brüdern kräftig auf die Küchensbank gesetzt“ und befragt wurden. Hempels Beschreibung dessen, wie die Kirchenvertreter sich gegenüber den Repräsentanten der Staatsmacht verhalten haben, paßt gut als Antwort darauf: „Wir waren keine stummen Hunde; wir haben nach Gottes Willen gefragt ... Wir haben gesagt, was wir sagen wollten ... Wir waren des öfteren ziemlich gut, wenn auch nie gut genug“.

Es ist gut, daß sich der Zeitzeuge Johannes Hempel zu Wort meldet. Nach Albrecht Schönherr und Werner Leich ist er der dritte evangelische Bischof aus der vormaligen DDR, der das tut. Daß er „oft froh“ ist, daß sie „vorbei ist und daß wir wieder eins sind“, ist ein guter Satz und gewiß ein hilfreicher Baustein für das Zusammenwachsen hierzulande – der evangelischen Kirchen und Christenmenschen und darüber hinaus.

*Uwe-Peter Heidingsfeld*

*Ulrich Materne, Günter Balders* (Hg.), *Erlebt in der DDR. Berichte aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden*. Oncken Verlag, Wuppertal und Kassel 1995. 408 Seiten. Br. DM 29,80.

Es geht um vier Jahrzehnte „Leben in der DDR“, nicht eingeeengt ausschließ-

lich auf das Verhältnis von Staat und Kirche und begrenzt nicht nur auf die MfS-Problematik. Das Leben damals, zumal das christliche, war facettenreicher. Und das spiegelt dieser Band, der sich sehen lassen kann und der hoffentlich auch wahrgenommen werden wird – vor allem von denen, die die Bewältigung der Geschichte zur Hauptaufgabe von Kirche machen wollen – anschaulich wider. Die Beschäftigung mit dem Vergangenen schließt er freilich nicht ab. Vielmehr legt er vor, was die von der Leitung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden um die Jahreswende 1991/92 berufene Kommission zur Aufarbeitung der Geschichte des Bundes in der DDR bislang zu Stand und Wesen gebracht hat. Aktenbestände wurden durchgearbeitet, persönliche Erinnerungen sind zusammengetragen worden, und die Betroffenen „kommen zunächst einmal selbst zu Wort“.

Trotz erkennbarer und von den Herausgebern selbstkritisch eingestandener Defizite hat dieses „Lesebuch mit ausgewählten Dokumenten“ zumindest zwei Vorzüge. Es „berichten und erzählen, referieren und reflektieren Menschen, die dabei gewesen sind“. Die Vorbehalte gegen „oral history“ – und die sollen auch gar nicht kleingeredet werden – dürfen doch nicht dazu führen, daß man im Ergebnis Menschen ihre Geschichte wegnimmt und die authentische Präsentation ändern überläßt, jedenfalls nicht dann, wenn und solange Zeitzeugen vorhanden sind. Und zum ändern wird die wissensmäßige Lücke bezüglich Freikirchen im Kontext der DDR etwas kleiner.

In sechzehn thematischen Abteilungen werden Chancen, Grenzen und auch Gefährdungen baptistischen gemeindlichen Lebens aufgezeigt. Und da stößt man immer mal wieder auf die eine und die andere Perle, etwa auf eine Pre-

digt von Theo Lehmann aus dem Jahr 1979, in der jene berühmten Verse aus „Deutschland – ein Wintermärchen“ von Heinrich Heine zitiert werden, in denen es um alles beschnüffelnde und in allem herumkramende preußische Zollbeamte geht. Derlei konnte einem im einst anderen deutschen Staat schon Ärger einhandeln. Wie kommen wohl die bundesrepublikanischen Neubürger mit einer Situation klar, die demgegenüber so total verändert ist?

Die Publikation malt nicht schwarzweiß; sie verklärt nichts und sie verdammt nicht, jedenfalls nicht pauschal. Sie bemüht sich vielmehr, die Ambivalenz, die der damaligen Situation wie den Reaktionen darauf innewohnten, nicht nachträglich und im Rückblick aufzulösen: „Man wollte das Unrecht nicht unterstützen und wirkte doch systemerhaltend ... In aufrichtiger Betroffenheit stehen wir zum schuldhaften Teil unserer Geschichte. Wir bekennen unsere Schuld in der Gewißheit, daß wir ein gleiches Bekenntnis dereinst mit denen im Blick auf diese Zeit gemeinsam zu sprechen haben, die es jetzt von uns erwarten“.

*Uwe-Peter Heidingsfeld*

*C. Lienemann-Perrin, B. Weber (Hg.),*  
Theologie unterwegs. Eindrücke, Bilder und Nachgedanken einer Studienreise nach Südindien. Lehrstuhl für Missionswissenschaft und Ökumene. Theologische Fakultät der Universität Basel.

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ – das kann spannend werden wie in diesem Fall! Da war eine sechzehnköpfige Reisegruppe aus Basel und Bern im Frühjahr 1995 dreieinhalb Wochen in Südindien unterwegs – nach gründlicher Vorbereitung, was einen (dann literarisch verarbeiteten) „Kulturshock Indien“ nicht verhinderte, aber